

# Vom Umgang mit Heterogenität : es ist normal, anders zu sein als alle anderen

Autor(en): **Loretz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **58 (1998-1999)**

Heft 3: **Pädagogische Arbeitswoche in Trans : einmaliges Erlebnis für SchülerInnen des Giuvaulta**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357328>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist normal, anders zu sein als alle andern

## Vom Umgang mit Heterogenität

**Heterogenität in Schulklassen bildet die Norm. Es ist normal, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Interessen, Vorlieben, Begabungen und Lernmöglichkeiten haben. In jeder Klasse gibt es ein mehr oder minder breites Spektrum von Unterschiedlichkeit. Diese Unterschiedlichkeit wahrzunehmen, mit ihr umzugehen, sie auszuhalten, war Leitgedanke der pädagogischen Arbeitswoche.**

**Zu 21 Pädagoginnen und Pädagogen gesellten sich in Trans 16 verhaltensoriginelle Kinder aus dem Zentrum für Sonderpädagogik Giuvaulta, Rothenbrunnen. Heim- und Schulleitung sowie die Lehrkräfte von Giuvaulta unterstützten unser Vorhaben in grosszügiger Art und Weise.**

Die Beschäftigung mit Andersartigkeit, Abweichung, Heterogenität und speziellen Erziehungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ist zunehmend nicht nur Aufgabe der Sonderpädagogik, sondern ebenso eine Herausforderung und Aufgabe für die allgemeine Pädagogik und die Regelschule.

Peter Loretz, Seminarlehrer, Chur

«Unsere Gesellschaft bejaht die Vielfalt der Meinungen, der Lebensziele und Lebensformen. Sie ist pluralistisch. Sie achtet die Würde des einzelnen. Die Erfahrung hiervon soll an der Schule gemacht werden» (Hartmut v. Hentig).

Herausfordernde, schwierige Unterrichtssituationen, in denen allgemeine Rezepte kaum weiterhelfen, gehören zum Schul-

und Erziehungsalltag. Schwierige Unterrichtssituationen sind nicht gleich bedeutend mit Unvermögen und Misserfolg, sondern sind da, um daran immer wieder neue Problemlösungen zu entwickeln; zum Teil müssen schwierige Lern- und Erziehungssituationen schlicht ausgehalten werden.

### **Integration ist mehr als äusseres Näherrücken**

Das Ziel der Oberseminaristinnen und -seminaristen war es, 16 Kinder eine Woche lang rund um die Uhr auf ihrem Lernweg zu begleiten, sie in ihren unterschiedlichen Vorlieben und Lernmöglichkeiten wahrzunehmen. Die 2. OSc wollte sich der Herausforderung stellen, auch in schwierigen Erziehungs- und Alltagssituationen ange-

messene Lösungen zu finden und Entscheidungen zu treffen. Den angehenden Lehrerinnen und Lehrern sollte bewusst werden, dass Integration mehr ist als lediglich ein äusseres, örtliches Näherrücken. Es geht wohl eher um einen nie endenden Prozess, bei welchem bisher aussenstehende Personen zu Mitgliedern einer sozialen Gruppe werden, ohne ihre Identität und ihre eigenen Bedürfnisse aufzugeben. Für Kinder und SeminaristInnen sollte die Woche zu einem bleibenden Erlebnis werden.

### **Wochenthema: Zauberwald von Trans**

Beeinflusst durch Blauring- und PfadführerInnen in der 2. OSc, entscheidet sich die Klasse für «Zauberwald» als Wochenthema.

Die Wochenplanung wird in groben Zügen mit den HeilpädagogInnen von Giuvaulta besprochen: Sie sollte vor allem den Lernmöglichkeiten, den Begabungen, der Motivation, den Lerntechniken und dem Entwicklungsstand der Kinder angemessen sein.

Der erste Besuch der 2. OSc im Zentrum für Sonderpädagogik diente überdies der Kontaktnahme mit den Kindern. Über Interaktionsspiele und -übungen lernten sich OberseminaristInnen und Kinder gegenseitig kennen. Jene bekamen einen ersten Einblick in die Lern- und Lebenswelt der Kinder.



*Versteckspiel im Zauberwald oder schwierige Erziehungssituation?*

Zauberwald als Wochenthema sollte auf der andern Seite auch die Möglichkeiten, die Vorlieben, die besonderen Fähigkeiten der Seminaristinnen und Seminaristen berücksichtigen; vielfältige Anknüpfungs- und Einsatzmöglichkeiten sollten mit dieser Wahl möglich sein.

Eine Vierer-Gruppe war jeweils für einen detaillierten Tagesplan und -ablauf verantwortlich.

Mitglieder von Gruppen sind unterschiedlichen Erwartungen ausgesetzt, je nachdem, welche Stelle oder Position sie innehaben. Das Ausprobieren verschiedener Rollen und das Aushalten der zum Teil widersprüchlichen Erwartungen gehörten mit zum Auftrag der Tagesgruppe.

An Übungsmöglichkeiten fehlte es während der Woche in der Tat nicht: Wer übernimmt das Wecken? Die Morgenbetrachtung? Wer sorgt für Ordnung in den Zimmern? Wer ordnet die Arbeit am Vormittag an? Wer übernimmt den Hüttenbau, den Hexentanz...? Wer spielt die Wurzelmännchen? Wer ist Ordnungshüter am Mittagstisch? Wer gibt die Anweisungen für den Nachmittag? Wer ist DuschmeisterIn? Wer überbrückt die Zeit mit den Kindern vor dem Nachessen? Wer leitet das Abendprogramm? Wer erzählt die Gute-Nachtgeschichte? Wer sorgt für Nachtruhe? usw.

### Ein Kind begleiten

Kinder eine Woche lang auf ihren Lernwegen zu begleiten, heisst verstehen, nach welchen Mustern sie handeln und fühlen und wie sie ihr Wissen konstruieren. Niemand kann uns das genauer sagen oder zeigen als jedes lernende und spielende Kind selbst. Es liegt an uns, ihnen die Chance zu geben, dies uns mitzuteilen. Wie soll das aber konkret organisiert werden?

Diese Frage soll alle Erwachsenen (inklusive Pädagogiklehrer) zu Lernern und Lernerinnen machen. Fragen stellen, Antworten suchen, experimentieren, spielen, nachdenken, beobachten und die Ergebnisse aufschreiben, das halte ich für die wichtigsten Tätigkeiten von Lernerinnen und Lernern. Wer nachforscht, ist auf dem Weg zum Verstehen.



Wer aufschreibt, ermöglicht ändern, diesen Weg nachzuvollziehen (vgl. Nänny, St.: Schweizer Schule 9/98).

Die Kinder wählen zu Beginn der Arbeitswoche einen «Götti» oder eine «Gotta», damit der Weg des Verstehens für Oberseminaristinnen und -seminaristen leichter begehbar wird. Im Begleittagebuch dokumentieren sie ihre Erfahrungen, Erlebnisse, Erfolge, Misserfolge ... mit dem Patenkind und sichern damit auch Spuren ihres individuellen Lernweges.

### «Individualisieren» heisst

- jemanden allein, zu zweit oder in Lerngruppen
- aufgrund von vermuteten oder festgestellten Lerneigenschaften in eigenem Tempo
- mit angemessenen und speziellen Mitteln
- und einem differenzierten Lern- und Aktivitätsangebot – auf individuelle Weise
- mit spezieller Lernhilfe und Zuwendung
- auf angemessene Lernziele hin erfolgreich lernen lassen (vgl. Peter Gasser 1996).

Gotta und Götti haben die Gelegenheit, über das Gelernte/ Erfahrene usw. nachzudenken und darüber in der Klasse zu sprechen. Dies geschieht täglich im sogenannten «Tagesrückblick». Zweimal während der Woche setzen wir eine «Supervisionsstunde» mit den Heilpädagoginnen und -pädagogen ein, um damit die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen.

### Verschieden sein und trotzdem gemeinsam lernen oder: Vom antinomischen Denken in der Pädagogik

Individualität und Gemeinschaft, Autonomie und Einbindung, das Ich und das Wir in der Auseinandersetzung mit Inhalten sind die zentralen Pole (Antinomien) für Erziehung und Unterricht. Eine gute Schule kann man daran erkennen, ob sie sich bemüht, die Individualität der in ihr wirkenden Personen zu bewahren und Gemeinsamkeiten herzustellen im Prozess des Lernens und im Zusammenleben (vgl. H. Oeltze 1998).

«Martin» spricht Sarah, «ich gehe jetzt schlafen und du bleibst jetzt ruhig!» «So geht es nicht mehr!» befiehlt Marco. «Jetzt habe ich doch bereits fünf mal das Gleiche gesagt, er macht's einfach nicht!», bemerkt Christian. «Was soll ich noch tun, ich bin am Ende!» ruft Andrea. «Herr Loretz, wir brauchen unbedingt eine Krisensitzung!»

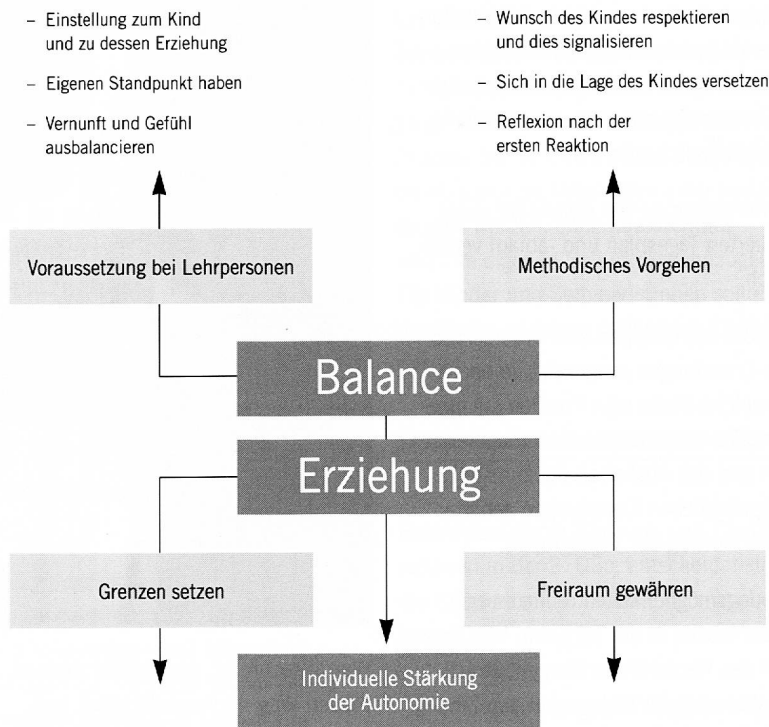
Dieses Stöhnen der 2. OSc – vor allem am Montag – liesse sich beliebig fortsetzen. Als Pädagogiklehrer habe ich mich heimlich gefreut über dieses Stöhnen. Endlich sind Oberseminaristinnen und -seminaristen auch mal pädagogisch – nicht ausschliesslich methodisch/didaktisch – gefordert!

In der Erziehung stossen wir immer wieder an Grenzen, sei es, dass Lehrkräfte nicht alles zulassen können, die Zeit einteilen müssen, Bitten abschlagen oder sich schlicht teilweise überfordert sehen. Verzicht muss oft im Kreise der Spiel- und Schulkameradinnen und -kameraden geübt werden, weil nicht jeder Anführer sein kann, unterschiedliche Meinungen bestehen, Kinder mit Sympathie und Antipathie umgehen lernen müssen, um nicht ausgeschlossen zu werden usw.

In unserer ersten «Krisensitzung» schlage ich den jungen Pädagoginnen und Pädagogen das antinomische Denkmodell in der Erziehung vor in der Hoffnung, ihnen ein Instrument der «Aussensicht» in die Hand zugeben, um sich während der Woche immer wieder neu «einstellen» und «ausrichten» zu können. Das Schema soll an den Antinomien (Gegensätze, Widersprüche) «Grenzen setzen» und «Freiräume gewähren» veranschaulicht werden.



### Schema (vgl. Kosubek, 1986)



#### anhängig von

- Erziehung der Eltern
- moralischen Wervorstellungen
- physischer und psychischer Belastbarkeit
- Toleranz und Anpassungsfähigkeit
- Mut zu Entscheidungen

#### abhängig von

- Entwicklungsstand des Kindes
- Problemsicht des Kindes
- Einsichtsfähigkeit
- Selbständigkeit
- Verantwortung

Das Schaubild stellt die Dynamik heraus, die in der Erziehung liegt. Es geht immer um das «Sowohl-als-Auch», das Ausbalancieren zwischen Grenzen setzen und Freiraum gewähren, nie um das «Entweder-Oder».

### Wochenplanung

Wochenthema(en)	Praxis	Theorie (Seminaristen)
<b>Die neue Situation:</b> Einander kennenlernen	Gruppen zielgerichtet anleiten: Interaktionsspiele, Übungen	Faktor Zeit, Nähe und Distanz Vertrauen schaffen, Rituale einführen, angepasste Sprache
Die Umgebung kennenlernen	Zauberwald suchen, Spaziergänge, Schnitzeljagd im Zauberwald, Umgebung kennenlernen	Orientierungssinn, Abläufe klären, Verhaltensregeln
<b>Zauberwald in Trans:</b> Sport im Zauberwald	Plauschturniere mit natürlichen Hindernissen	Grobmotorik, Körperbeherrschung Abläufe
Musik und Zauberwald	Singen, tanzen, verzaubern, Hexentanz... Mini-Playback-Show	Motorik, Rhythmik, Phantasie, Erlebnis
Märchennacht im Zauberwald	Schatzsuche, Wurzelmännchen suchen, Märchen erzählen	Einstellungen, Zu- und Abneigungen, Ängste, Träume, Erlebnis
Hütte bauen im Zauberwald	Hütte planen, zeichnen, bauen, in der Hütte wohnen	Begriffsbildung, Abläufe, Prinzip «Bauen», Grob- und Feinmotorik, Erlebnis
Tag/Nacht im Zauberwald von Trans	Wahrnehmungsbeispiele, Lagerfeuer, Fackellauf	Mit allen Sinnen wahrnehmen: visuell, akustisch, kinästhetisch, olfaktorisch...
Werken/Gestalten mit Gegenständen aus dem Zauberwald	Werkarbeiten: Stein- und Wurzelmännchen, Transversale	Grob- und Feinmotorik, ästhetisches Empfinden, Durchhaltevermögen...
<b>Auflösung der Gruppe</b> Abschied, zukünftige Gemeinsamkeiten planen	Erlebnisse im Zauberwald festhalten: Bild/Ton...	Ausstieg aus der Gemeinschaft, Abschied



Zwei weitere Antinomien, mit welchen wir in der pädagogischen Arbeitswoche immer wieder konfrontiert wurden, seien noch kurz herausgestellt: Zuwendung und Strenge; Spielen und Arbeiten.

«Liebe allein genügt nicht», sagt Bettelheim. Und ohne Liebe ist alles umsonst, möchte man zur ersten Antinomie hinzufügen. Nur das geliebte Kleinkind wird die nötige psychisch-soziale Stärke entwickeln, um später Frustrationen verkraften zu können, um sich in schwierigen Situationen zurecht zu finden. Umgekehrt: Menschen, denen gar keine Zumutung, keine Versagung und keine Strenge zuteil wurden, bleiben egozentrisch, kreisen um sich selbst und machen keine Du-Erfahrung.

Das Spielen und Arbeiten bilden eine notwendige Einheit. Mütter und Väter, aber auch Lehrerinnen und Lehrer werden solange ein schlechtes Gewissen haben (zu viel oder zu wenig spielen oder arbeiten zu lassen), wie ihnen das Ausbalancieren beider Erfahrungen gelingt und sie dabei durch die Mitwelt gestützt werden (vgl. Winkel 1988).

Im antinomischen Denkmodell oder in der «balancierten Erziehung» kommt es darauf an, die Autonomie des Kindes zu stärken, damit es die Fähigkeit entwickelt, sein Verhalten selbst zu steuern. Es braucht dabei

einerseits Schutz, Beaufsichtigung, Führung und die Anleitung zur Selbständigkeit. Für eine sinnvolle Erziehung sorgt die Balance zwischen «Grenzen setzen» und «Freiraum gewähren», «Zuwendung» und «Strenge», «Spielen» und «Arbeiten» usw.

Ob in einer typischen Erziehungssituation stärkere Zuwendung nötig oder mehr Strenge gefordert ist, muss jeweils individuell entschieden werden und hängt beim Kind von den bereits im Schema erwähnten Faktoren ab. Lehrerinnen und Lehrer müssen sich im klaren darüber sein, dass im Balanceakt zwischen Antinomien ihre eigene Erziehung wesentlich hineinspielt, ihre Wertmassstäbe, ihre Belastbarkeit und Toleranz. Erziehung verlangt einen eigenen Standpunkt.

Es freut mich, dass es uns in Truns gelungen ist, im Spiegel schwieriger Alltags- und Erziehungssituationen mit den Kindern von Giuvaulta, unseren eigenen erzieherischen Standpunkt zu erkennen und ihm mehr Konturen zu geben. Konnten wir darüber hinaus das antinomische Denk- und Handlungsmodell, welches in der Erziehung immer die «gerechte Ungerechtigkeit» zum Ziele hat, in Ansätzen erfahren und erfassen, ist das Ziel der pädagogischen Arbeitswoche mehr als erreicht worden.

## Dank

Ich danke der Heim- und Schulleitung des Zentrums von Giuvaulta, Rothenbrunn sowie den Lehrkräften ganz herzlich für die Unterstützung unseres Vorhabens. Sina Bisaz gebührt der aufrichtige Dank für ihre Aufgabe als Verbindungsfrau zwischen Seminar und Giuvaulta.

Die 16 Kinder, die mit uns die pädagogische Arbeitswoche entscheidend mitgestaltet haben, werden mir in sehr guter Erinnerung bleiben.

Der ganzen 2. OSc spreche ich ein grosses Lob aus für die sorgfältige Planung, das Engagement im Umgang mit den Kindern und das optimale Gelingen der pädagogischen Arbeitswoche 1998.

Peter Loretz, Pädagogiklehrer

## Verwendete Literatur:

- Flitner A.: Konrad, sprach die Frau Mama... München 1994
- Kosubek, S.: Balancierte Erziehung. Dortmund 1986
- Oelze, H.: Klasse werden in: Lernende Schule 3/1998
- Integrative Pädagogik in: Pädagogik 10/1995
- Winkel, R.: Antinomische Pädagogik und Kommunikative Didaktik, Düsseldorf 1988